

TIERÄRZTLICHE UMSCHAU

ZEITSCHRIFT FÜR ALLE GEBIETE DER VETERINÄRMEDIZIN

Verlag: Terra-Verlag, 7750 Konstanz a. B., Postfach 222

Indianische Veterinärmedizin

von

V. J. Brondegaard, Pueblo Cómpea (Malaga)

Der Name Indianer ist bekanntlich ein Irrtum: Als Columbus 1492 in Amerika landete, glaubte er, er hätte den Seeweg nach Indien gefunden. Auch in der Folgezeit wurden die „Rothäute“ in mancher Hinsicht von den „Weißen“ falsch eingeschätzt. Erst spät entdeckte man, daß die amerikanische Urbevölkerung eine hohe Kultur repräsentierte.

Ende des 15. Jahrh. lebten in Nordamerika etwa 800 000 Indianer, Anfang des 20. Jahrh. war die Zahl auf 240 000 gesunken. Es wurde viel über das baldige Aussterben der Indianer gesprochen und geschrieben, doch heute hat sie die größte Geburtenrate aller Völkergruppen. Die letzte Volkszählung (1960) ergab 380 000 reinblütige Indianer oder 20 000 mehr als 1950.

Etwa drei Viertel leben in den Staaten Oklahoma, New Mexiko, Arizona und Montana. 1924 wurden den Indianern volle Bürgerrechte gewährt, sie haben eigene Verwaltung und steuerfreie Grundbesitze. Es steht ihnen frei, ob sie inner- oder außerhalb der zugeteilten Reservate leben mögen.

Die ersten europäischen Ansiedler waren über ihr umfassendes Wissen betreffs heilender Pflanzen erstaunt. Ethnologen, Ärzte, Pharmakologen u. a. haben ein großes Material darüber zusammengetragen, doch dürfte manches bereits verlorengegangen sein und anderes wurde der Neugierigkeit der Weißen vorenthalten.

Grundlegend in der Religion der Indianer ist der Animismus. Krank wird man, wenn der Körper in Dishar-

monie mit der Natur gerät. Hilft die Droge nicht oder nimmt die Krankheit einen kritischen oder unerklärlichen Verlauf, richten sich die Anstrengungen des Medizinmannes gegen den bösen Einfluß, er beschwört die Dämonen und versucht die Hilfe übernatürlicher Kräfte zu mobilisieren. Die Therapie soll nicht nur heilen, sie gilt noch mehr als Prophylaxe.

Weitaus die meisten der Heilmittel dieser empirischen Medizin stammen aus dem Pflanzenreich. In der Regel werden die Drogen in wenigen, aber großen Dosierungen (oft nur eine) als Dekokt oder Infus gegeben, Pulver und Inhalationen finden aber auch häufig Anwendung. Ein weiterer charakteristischer Zug ist, daß vornehmlich nur ein Heilpflanze (im Gegensatz zu unserer zusammengesetzten Medikation) benutzt wird.

Wenn die indianische Heilkunde trotzdem ein relativ begrenztes Wirkungsgebiet hat, ist es teilweise damit zu erklären, daß etliche Krankheiten erst durch die weißen Ansiedler eingeführt wurden. Nur wenige Mittel gelten daher dem gelben Fieber, den Pocken, Masern, dem Scharlach, kaum den „Zivilisationskrankheiten“ wie Krebs, Herzleiden, Arteriosklerose und Zahnkaries.

Die indianische Pharmazie kann in drei Gruppen eingeteilt werden:

1. Heilmittel, die keine physiologische Wirkung haben und ausschließlich die Beihilfe höherer Mächte vermitteln sollen;
2. Mittel, die gebraucht werden, weil die Organe der Pflanzen in Form und Farbe dem kranken Körperteil oder den Krankheitssymptomen gleichen;
3. Drogen mit exakter Wirkung.

Viele Medizinmänner haben zweifelsohne eine große Erfahrung und sind sehr geschickt, besonders in der Psychotherapie. Als gute Botaniker kennen sie 150 bis 200 Pflanzen nach Aussehen, Blütezeit, Ort, Verwendung und Überlieferung. Ihre anatomischen und physiologischen Kenntnisse sind dagegen sehr mäßig, was verwundert, wenn man bedenkt, wie oft die Indianer früher Gelegenheit hatten, die Leichen getöteter Krieger oder aufgeschnittene Tiere zu beobachten. Sie scheinen die Funktion des Blutes nicht zu kennen und sind unsicher betreffs der Platzierung der einzelnen Organe im Körper.

Außerdem arbeiten die sonst intelligenten Mediziner sehr unmethodisch. Obwohl sie öfters 3 bis 4 mal pro Woche in Anspruch genommen werden, ist keiner von ihnen auf den doch naheliegenden Gedanken gekommen, einen kleinen Garten mit den wichtigsten Arzneipflanzen anzulegen. Jedesmal müssen sie meilenweit in den Bergen wandernd oder kletternd die Drogen suchen. Aber vielleicht wissen sie auch, daß einige Heilkräuter wildwachsend eine größere Heilkraft als die angebauten haben.

Die indianische Pharmazie kennt nur wenige Heilmittel speziell für Haustiere. Auf den Wanderungen oder bei der Jagd werden die Pferde oft krank, wie man meint, weil sie verdorbenes Wasser getrunken, Giftpflanzen gefressen oder „Würmer“ (Maden) aufgenommen haben. Für die Tiere werden meist dieselben Mittel gebraucht wie für die Menschen, die Indianer selbst führen die Behandlung aus. Die Autoren der ethnologischen Quellenschriften haben sich fast ausschließlich für die Humanmedizin interessiert, nur gelegentlich auch Beispiele aus der Veterinärmedizin notiert, die im folgenden aufgeführt werden.

Für Krankheiten der Pferde (Universalmittel): Rauch aus der brennenden Wurzel von *Brauneria angustifolia* (1), *Ferula multifida* (2), *Paeonia brownii* (3) oder *Leptonaenia multifida* (4); im allgemeinen wird das Pferd zuerst geführt, damit der Atem beschleunigt wird, danach wird es gezwungen, den Rauch zu inhalieren, indem der Kopf mit einem Tuch bedeckt ist. Einige Nevada-Stämme fügen die Wurzel von *Angelica breweri* oder Harz von *Pinus monophylla* hinzu.

Als eine Art Tonikum vor dem Start zu einer anstrengenden 3 bis 4tägigen Wanderung soll das Pferd feingehackten *Thalictrum dasycarpum* schlecken und das Maul wird mit einem Dekokt aus *Silphium laciniatum* eingerieben (5). Vor einem Wettrennen wird ein Dekokt aus der Wurzel von *Laciniaria scariosa* eingegeben, auch wird es auf Brust und Beine gesprengt (1a), oder gekaute Blätter werden in die Nasenlöcher gepustet — dann läuft es gut und wird nicht müde; Blütenstand und geschälter Mais oder zerquetschte Wurzeln von *Ionoxalis violacea* in Futter vermengt halten das Pferd in guter Verfassung und machen es munter (5).

Ist das Pferd müde, wird ein Dekokt aus *Geum cilia-*

tum-Wurzel als Getränk gegeben (5); ist es fast am Zusammenbrechen, wird die Wurzel von *Aralia audiacaulis* und anderen Kräutern auf Brust und Beine gelegt (1a). *Galium aparine* soll eine gute Medizin für ganz verbrauchte Pferde sein (2). Sind die Eingeweide des Tieres schlaff und treten Verdauungsbeschwerden auf, wird ein Dekokt aus *Gutierrezia sorothrae* zum Trinken gegeben (5).

Wenn Schweine geifern, unruhig und aufgeregt sind, wird ein Infus aus *Chelidonium majus* und *Nuphar variegatum* mit Milch vermengt verabfolgt (6).

Jagdhunde werden vor Jagdbeginn mit dem Samen von *Aframomum granum-paradisi* in Rom gereizt, ein Dekokt aus *Styptis atrorubens* ist Bestandteil eines Schwitzbades (7).

Haben Pferde giftige Pflanzen (z. B. *Zigadenum venenosus*) gefressen, müssen sie den Rauch von der Wurzel von *Psoralea argophylla* inhalieren; fließt dann eine Flüssigkeit aus den Nasenlöchern, ist es ein Beweis, daß das Pferd überleben wird (3).

Im Frühling bekommen die Schweine die Wurzel vom Kümmel; sie sollen dann sehr groß und kräftig werden (6).

Ein Mittel bei der Kolik des Pferdes: Starker Tabaksaft (oder Schießpulver) mit Wasser eingegeben (8); bei Harnretention: Früchte von *Zanthoxylum americanum* (5); gegen Krampf: in Wasser aufgeweichte Wurzel von *Heuchera rubescens* (4).

Gegen den Husten des Pferdes: Dekokt aus Blättern und Früchten von *Juniperus virginiana* (1), von *Boebera* und *Gutierrezia* (5).

Gegen Eingeweidewürmer bei Pferd, Kuh und Schwein wird ein Dekokt aus *Chenopodium ambrosioides* (9) und *Silphium laciniatum* gegeben (5) oder eine Mischung von *Butomus umbellatus* mit der Rinde von *Populus deltoides* auf das Futter gestreut (6).

Gleich nach dem Kalben wird der Kuh eine Mischung aus der Wurzel der Farnes *Pteridium lotisculum* mit Himbeerblättern und Weizenmehl eingegeben (6). Die Pulpa von dem Kürbis *Crescentia cujeta* wird gegeben, um einen Abort einzuleiten (7), ein Wasserauszug aus *Hoffmannseggia jamesii*, um Schafe fertil zu machen (10).

Tränende Augen des Pferdes werden mit einem Dekokt aus *Aesculus turbinata* gebadet (11).

In der Veterinärmedizin der Indianer nimmt die Behandlung von Wunden, Geschwüren u. ä. sowie Kontusionen bei Pferden einen großen Platz ein. Wunden aller Art, Sattel- und Sielendruckstellen etc. werden sorgsam mit heißem Wasser gewaschen, dann wird appliziert: Ganze gekochte Pflanzen von *Sphaeralcea munroana*, zerquetschte Blätter oder Infus aus *Achillea lanulosa*, zerquetschte *Gilia congesta*, Dekokt aus *Heuchera rubescens* (4), ferner zerquetschte *Datura meteloides* (12), zerquetschte Wurzel von *Veratrum californicum* (3), pulverisierter Samen von *Descurainia sophia*, der einen schweren Hautausschlag hervorruft, im Laufe weniger Tage aber abheilt (3), getrocknete und pulverisierte Wurzeln von *Leptotaenia dissecta* dick aufgetragen (13); die Wunde wird mit dem Saft von Klettenstengel (3), zerquetschter Schafgarbe (14), Lotion aus Blättern und Rinde von *Arbutus menziesii* (12) sowie Dekokt aus *Grindelia squarrosa* (5) und Wurzeln von *Valeriana silvatica* gebadet, letztere, um die Schwellung einzudämmen; alte nässende Wunden des Pferdes: nachdem die Wunde mit Seifenwasser gewaschen ist, wird Harz von *Pinus ponderosa*, mit Tierfett gekocht, aufgetragen; jeden zweiten oder dritten Tag Wiederholung, bis die Wunde völlig abgeheilt ist (13).

Auf Wunden, Geschwüre etc. der Tiere werden auch frische Blätter von *Eriodictyon californicum* gelegt; ebenso werden sie mit einem Wasserinfus aus *Anemopsis californica* gebadet (12). Ist die Wunde durch „Würmer“ (Maden) verursacht, wird getrocknete Rinde von *Populus deltoides*, mit Mehl in Wasser gekocht, aufgetragen (6), ferner zerquetschte Blätter von *Stevia decurrens* oder Wurzeln von *Cosmos pringleri* (9). Ein Dekokt aus *Ambrosia psilostachys* wird als Kompresse auf „Wurmlöcher“ und langsam heilende Wunden des Pferdes angewendet (1). *Peumus sp.* wird als ulcusheilendes Mittel für Rindvieh und Schafe verwendet (15). Die offene Wunde bei kastrierten Schafen wird mit dem Infus aus *Datura meteloides* gebadet; zerquetschter und gekochter *Gutierrezia sorothrae* wird auf die Wunden schlangengebissener Schafe gelegt, die Schwellung verschwindet angeblich sofort (14).

Die Pharmazie der Naturvölker war bislang meist nur

Anlaß, die einzelnen Pharmazeutica zu sammeln. Es hat sich jedoch gezeigt, daß die Heilmittel in etlichen Fällen einer rationellen Grundlage nicht entbehrten. So fand man an der Cleveland Universität bei einer systematischen Untersuchung etwa 1100 indianischer Arzneipflanzen 23 Drogen mit antibiotischem Effekt.

Diese ganze *materia medica* wird immer noch von vielen entweder als Aberglaube oder unwürdig einer wissenschaftlichen Forschung befunden. Selbstverständlich haben Magie, mangelhaftes Wissen und falsche Kausalität im reichen Maß die Verwendung inaktiver oder stark toxischer „Mittel“ bedingt. Andererseits dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß ein großer Teil dieser Pharmazie und Therapie auf positiven Erfahrungen vieler Generationen beruht. Die Schulmedizin holte bereits viele wertvolle Drogen aus der Volksmedizin (z. B. Curare, Rauwolfia, Amni visnaga, Crataegus, Viscum, Lithospermum). Die zugeschriebenen Wirkungen einiger der hier erwähnten Tierarzneimittel könnten vielleicht durch pharmakodynamische und klinische Versuche bestätigt werden.

Schrifttum

1. Paul A. Vestal & Rich E. Schultes: The economic botany of the Kiowa Indians, 13, 55, 58 (1939). / 1a. Fr. Densmore in 44th annual report of the Bureau of American Ethnology, 366f. (1926–27). / 2. Ralph C. Camberlin in Memoirs of the Amer. Anthropol. Association, n. s. 2, pt. 5 369f. (1911). / 3. James M. Mahar: Ethnobotany of the Oregon Paiutes of the Warm Springs Indian Reservation, 47, 54, 71, 74f., 81, 121 (Manuskri. 1953). / 4. Percy Train, James R. Henrichs & Andrew Archer: Medicinal uses of plants by Indian tribes of Nevada, 20–22, 53, 59, 66f., 94 (1957). / 5. Melvin R. Gilmore in 33th ann. rep. Bureau of Amer. Ethnology, 80, 98, 132–34 (1911–12, ed. 1919). / 6. Jacques Rousseau & Marcel Raymond: Etudes ethnobotaniques Québécoises, 34, 39, 45, 55, 66 (1945). / 7. Webbia 12. 545, 602, 606 (1957). / 8. Gladys Tentaquidgeon: A study of Delaware Indian medicine practice and folk beliefs, 34 (1942). / 9. Campbell W. Pennington: The Tarahumar of Mexiko, 181 191f. (1963). / 10. Matilda C. Stevenson in 13th ann. rep. Bureau of Amer. Ethnology, 54 (1908–09, ed. 1915). / 11. Transactions of the Asiatic Soc. of Japan, 21 204 (1893). / 12. Edward K. Balls: Early uses of California plants, 64f.,

67, 69 (1965). / 13. James A. Teit (ed. Elsie V. Steedman):
The ethnobotany of the Tompson Indians of British Colum-
bia (extract of 44th ann. rep. Bureau of Amer. Ethnol., 513f.
(1939). / 14. Francis H. Elmore: Ethnobotany of the Navajo,
74, 80, 86 (1944). / 15. Webbia 15.1 65 (1959). /

Anschrift des Verfassers:

V. J. Brondegaard, Ethnobotaniker, Pueblo Cómpea,
Prov. Malaga, Spanien.